

- Persistenter Identifier:** 1580125921904_1884
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1884
- Signatur:** XIX/218.4-2,1884
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/
- Abschnitt:** Mein Vortrag in Würzburg am 14. Mai 1884
- Autor:** Jäger, Gustav
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/139/LOG_0049/

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.

Organ

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Dritter Jahrgang.

Erscheint in 12 Nummern zum Abonnementspreis von vier Mark. Die einzelne Nummer kostet 40 Pfennig. — Inserate: die durchlaufende Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig. — Man abonnirt bei W. Kohlhammers Verlag Stuttgart oder bei der nächsten Post resp. Buchhandlung.

Stuttgart.

N^o 6.

Juni 1884.

Inhalt:

Einladung zum Kniebistag. — Mein Vortrag in Würzburg.
— Das Anthropin. — Jägerianismus und Nihilismus in der
Medizin. — Meine Stellung zur Religion. — Anzeigen.

Einladung zum Kniebistag

am Dienstag den 24. Juni 1884.

Theilnehmer an demselben sind gebeten, mindestens einige
Tage zuvor sich per Postkarte unter der Adresse:

Gasthaus zum Lamm, Kniebis

Post Freudenstadt

anzumelden.

Die von badischer Seite auf der Station Oppenau Eintreffenden finden auf dem „Wirthshaus zur Buslucht“ Fahrgelegenheit nach dem Kniebis. Ich werde bei der Versammlung die Modelle zur projektirten Nationaltracht vorweisen und kurzen Vortrag darüber halten.

Jäger.

Mein Vortrag in Würzburg am 14. Mai 1884.

Von diesem gebe ich meinen Lesern die Ansprache zur Kenntniß, die ich dem eigentlichen Vortrage vorauszusenden für nothwendig hielt:

Geehrte Anwesende!

Sie haben mich eingeladen zu einem Bericht über eine eminent praktische Frage, nämlich die von mir in Gang gesetzte Reform unserer Bekleidung. Dieser Gegenstand erfordert nun eine populäre

Behandlung des Vortrags, und doch ist meine Reform nicht nur eine Konsequenz praktischer Versuche, sondern sie ist von mir auch wissenschaftlich begründet worden, und hat dieser wissenschaftliche Kern außerdem noch Konsequenzen nach verschiedenen anderen Richtungen, theils theoretischen, theils praktischen.

Wie Sie im Verlauf des Vortrags sehen werden, ist es für das praktische Erfassen meiner Bekleidungslehre durchaus nicht erforderlich, die wissenschaftliche Begründung ausführlicher zu besprechen, da jeder Mensch bis zum Säugling herunter die natürliche Fähigkeit besitzt, das Wesentliche von dem wahrzunehmen, was ich angebe. Allein 2 Gründe bestimmen mich, vor Eintritt in meine Tagesordnung einige Worte der wissenschaftlichen Seite zu widmen:

1. daß ich an dem Sitz einer deutschen Hochschule, einer Pflege- und Lehrstätte der Wissenschaft, und zwar vorzugsweise der hier in Betracht kommenden medizinischen Wissenschaft spreche;

2. daß in allerjüngster Zeit ein zweiter praktischer Schritt, den ich, gestützt auf meine wissenschaftlichen Entdeckungen that, nämlich die moschusähnliche, in den menschlichen Haaren steckende Substanz, isolirt als Arznei, und zur Verbesserung von Genußmitteln zu verwenden, in den Tagesblättern und auf der Bierbank mit Spott und Hohn überschüttet wird.

Nicht bloß jeder Physiologe und Arzt, sondern jeder denkende Mensch kennt die Thatsache der Vererbung, d. h. die Thatsache, daß in dem Ei eines Huhns jenes Etwas steckt, das aus dem formlosen Dotter ein Hühnchen mit all' seinen spezifischen Eigenschaften macht. Das Gleiche gilt vom Keim jedes Geschöpfes, also auch vom Menschen: im winzigen Menschenkeim steckt jenes Etwas, das aus ihm nicht bloß einen Menschen überhaupt, sondern einen individuell ganz eigenartigen Menschen macht. Die Physiologie hat dieses von ihr bis jetzt noch nicht gefaßte Etwas, die Gestaltungskraft, *vis formativa*, genannt. Ich frage nun dreierlei:

1. ist es a priori ein Blödsinn, wenn Jemand sagt: dieses unleugbar im Ei steckende Etwas stecke auch noch in den Haaren und Federn des fertigen Geschöpfes?

2. daß dieses Etwas über ganz gewaltige physiologische Kräfte verfügt, beweist sein Walten bei der Eientwicklung. Soll nun dieses Etwas, wenn es wirklich in den Haaren steckt und daraus entnommen werden kann, auf einmal ein physiologisches Nichts werden, wenn man es einem lebenden Geschöpf einverleibt? Doch gewiß ebensowenig, als wenn man das Spezifikum einer Arzneipflanze aus der Pflanze abdestillirt und als Arznei verwendet.

3. kennt die bisherige Physiologie, wie sie in den Handbüchern und auf den Kathedern vorgetragen wird, dieses Etwas, das die Wunder der Vererbung hervorbringt? Jeder ehrliche Physiologe und Zoologe wird mit „Nein“ antworten müssen.

An dieses „Nein“ knüpft sich nun eine Alternative:

Entweder hat in diesem Fall die Physiologie eine Entdeckung dieses Etwas in Rechnung und Aussicht zu nehmen, und wenn Jemand mit dem Anspruch auftritt, dieses Etwas resp. einen Theil davon entdeckt und außerdem gefunden zu haben, daß dieses Etwas nicht bloß die Gestaltungskraft, sondern auch noch beim Erwachsenen die Lebenskraft resp. einen wesentlichen Theil derselben repräsentirt, dessen Anspruch vorurtheilsklos und gründlich zu prüfen und ein entschiedenes Verdikt: ja oder nein abzugeben,

oder man sagt: das zu entdecken ist unmöglich, und der Mann, der das entdeckt haben will, ist a priori ein Narr!

Gut! was bedeutet die zweite Alternative? Antwort: ein niederschmetterndes Armuthszeugniß für die Wissenschaft im Ganzen und speziell für den wichtigsten Zweig derselben.

Was ist das höchste Gut des Menschen? Doch gewiß die Gesundheit! Wem überträgt der Staat und der Einzelne diese Sorge? Dem Arzt. Auf welcher Hauptwissenschaft fußt die ärztliche Kunst? Auf der Physiologie. Denn die jetzige Medizinschule nennt sich die physiologische.

Wenn es nun wirklich wahr ist, daß die Physiologie jenem Etwas gegenüber, das man im Keim Gestaltungskraft, im Erwachsenen Lebenskraft nennt, machtlos ist, was ist dann das Pferd, auf dem die heutige Medizin reitet? eine impotente Mähre! und der physiologische Arzt, der diese Impotenz zugesteht, zieht sich den Boden unter den eigenen Füßen weg.

Und noch einer anderen Wissenschaft schlägt der ins Gesicht, der meine Angabe a priori für Unsinn erklärt, nämlich der Astronomie.

Die Astronomen haben die gleiche Erfahrung wie alle Praktiker gemacht, daß die verschiedenen Personen auch bei Anwendung gleicher Willenskraft und Sorgfalt in der Ausführung einer willkürlichen Bewegung, z. B. der Notirung eines Sterndurchganges, nicht gleich flink sind, daß jeder sich um eine gewisse Zeit verspätet, und diese Verspätungsgröße nicht bloß bei verschiedenen Personen verschieden groß ist, sondern auch bei der einzelnen Person unter gewissen Verhältnissen variiert.

Mit Hilfe des feinsten und sinreichsten Zeitmessers, den es gibt, des Chronoskops von Hipp, pflegen die Astronomen seit Jahrzehnten die Zeitdauer dieser individuell verschiedenen Verspätung zu messen, nennen die Ziffer die persönliche Gleichung und stellen sie in ihre astronomischen Rechnungen ein.

Hier gibt es nun wieder nur eine Alternative:

1. wenn man die Verspätungsgröße, ihre individuelle Differenz und ihre Variation wirklich messen kann, dann muß diese Messungsmethode auch anwendbar sein, um die Ursachen zu studiren, durch welche diese Differenzen und Variationen hervorgerufen werden.

Das ist das, was ich gethan habe, und zwar Anfangs mit dem ganz gleichen Instrument und in ganz gleicher Weise wie die Astronomen, und unter Anleitung und Assistenz eines Astronomen, des Herrn Dr. v. Zech, Professor der Astronomie und Physik am Stuttgarter Polytechnikum. Später habe ich im Interesse der praktischen Verwendbarkeit der Methode das Experiment durch Ausschaltung eines physiologischen Faktors, des sensitiven, abgekürzt, was, wie jeder einsehen, die Eraktheit des Experiments eher vergrößern als beeinträchtigen mußte, und endlich habe ich ein handlicheres, aber um nichts weniger exaktes Instrument für mich konstruiren lassen.

2. Erklärt man dagegen die Forschungsergebnisse, welche ich mit dieser bei den Astronomen gebräuchlichen Messungsmethode gewonnen habe, a priori für Unsinn, dann bezichtigt man auch die Astronomen, mit ihrer Messung der persönlichen Gleichung eine Selbsttäuschung oder eine Spiegelfechtereie zu begehen.

Zum Glück ist aber dieses nicht so. Weder die Astronomie noch die Physiologie ist impotent, und der Mann, der vor Ihnen steht, ist nicht bloß ein mit Wolle handelnder Commis voyageur, wie mich neulich die „Wiener allgem. medicin. Zeitung“ zu nennen beliebte, sondern ein Vertheidiger der Ehre der wahren Wissenschaft, speziell der Physiologie, der Nährmutter der Medizin. Ich erkläre hier feierlichst: ich stelle mich jeder öffentlichen Disputation an jeder Hochschule deutscher Zunge, wo es gewünscht wird, und werde die Ehre der wahren Wissenschaft und die Wahrheit dessen, was diese mich gelehrt hat, bis zum letzten Athemzug vertheidigen. Ausdrängen werde ich mich Niemand, aber weichen auch Keinem. Jäger.

Das Anthropin.

Dieses Thema wird für einige Zeit im Monatsblatt einen ständigen Artikel bilden müssen. Repräsentirt das Wollregime meine Sorge um den äußeren Menschen, so beginnt mit dem Anthropin die Sorge für den inneren Menschen, und da auf diesem Gebiet Dummheit und Vorurtheil noch verbreiteter sind, als auf dem äußerlichen Gebiet, so wird die Polemik einen ziemlichen Theil der Auseinandersetzungen beanspruchen.

Ich habe neulich in dem Artikel „die Humanisirung der Genußmittel“ gesagt, ein großer Theil der Tagespresse mache den Eindruck einer betrunkenen Rekrutenbande, die nicht mehr wisse, was sie thue. Ich will das noch einmal rechtfertigen. Die in Wien erscheinende sogenannte „alte“ Presse, Nummer vom 11. Mai 1884 druckt einen Theil des Circulars über die Anthropinkügelchen ab und schließt mit folgendem Passus:

In Geschmacksachen gibt es bekanntlich keinen Streit. Wer den „Haarbusch“ appetitlich findet, möge sich die nach der Jäger'schen Methode zubereiteten